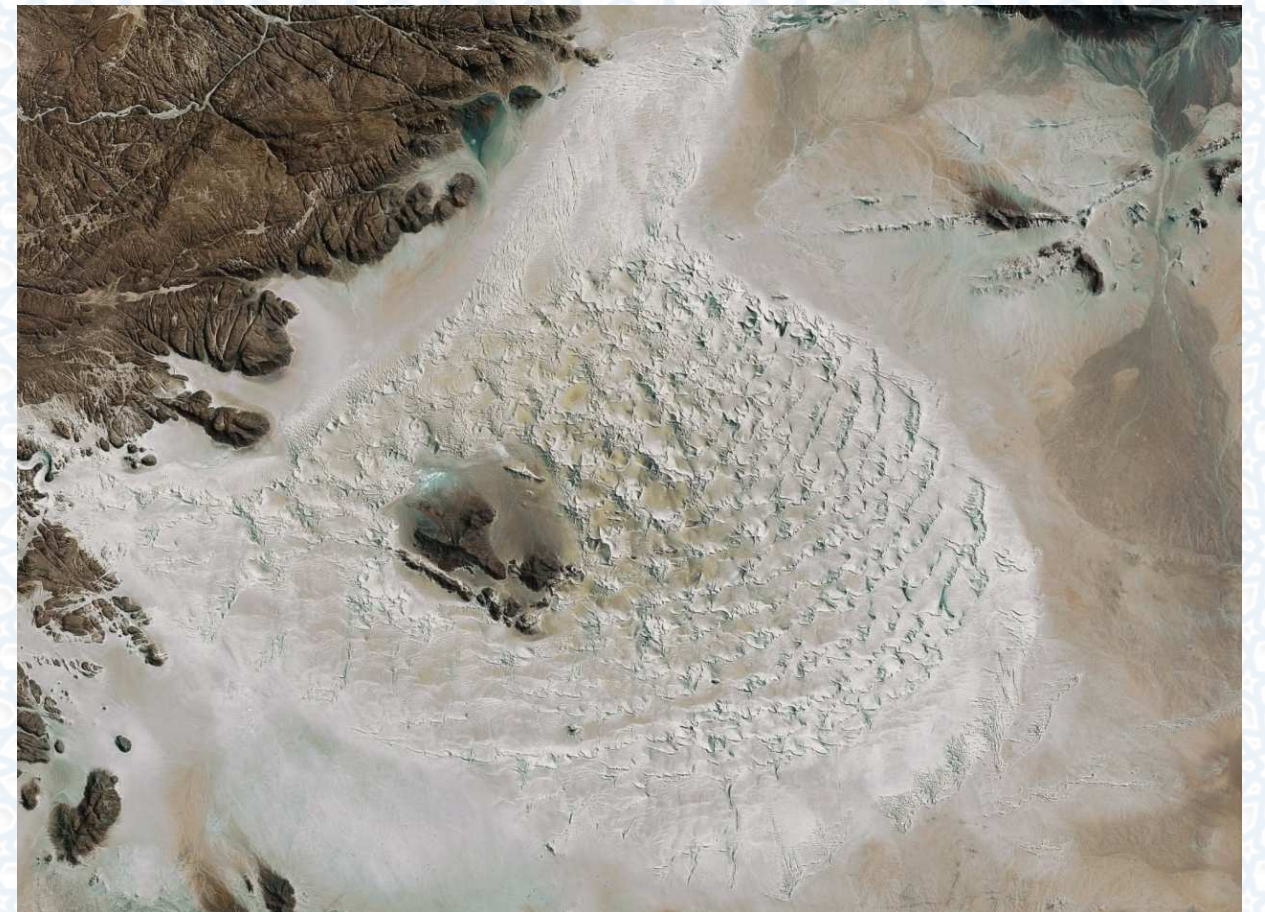


DIE PHILIANER



Erster Teil :
Ihre erste Familie

*Wer Wissenschaft und Kunst besitzt, hat auch Religion;
Wer jene beiden nicht besitzt, der habe Religion.*

J.W.Goethe



**(Abu Markus)
Isabello Abd-al Waliy ibn Kaufmann at-Uillah**

Gleich wie Jesus Christus nicht auf die Welt gekommen ist, um zu herrschen, sondern um zu dienen, ist das Gestaltungs-Interesse durchzogen vom Motiv des Dienens. Ein arabisches Wort für „Diener“ ist „Abdul“ oder „Abd“ und dann das „al-“ des wen man dient. Ein „Diener Gottes“ ist demnach „Abdullah“ oder „Abdallah“.

Weil mir das aber zu allgemein ist, wollte ich eine der Eigenschaften Gottes, wie sie beim Glaubensnachbarn beschrieben sind, hervorheben. Es ist die des Nahestehenden; denn nichts ist dem Menschen näher als Gott. Gott ist ihm näher als seine Halsschlagader, um es etwas bildlicher auszudrücken - und Gott ist dem Menschen durch Christus, der *Ermöglichende* für die Gottergebenheit, „nahe herbeigekommen“.

„Abd al-Waliy“ heißt „Diener des mir (uns) Nahestehenden“. Das dienende Wirken kommt aus der Nähe zu Gott.

Das „Abu Markus“ heißt Vater von meinem Sohn Markus.

Das „Isabello“ ist eine Zusammensetzung von zwei Wörtern: Zum einen ist Isa der arabische Name für Jesus, welcher beim Glaubensnachbarn auch als ein Gesandter Gottes respektiert wird. „bello“ ist zum anderen das italienische Wort für „schön“ von männlichen Sachen oder Personen. So bedeutet diese Zusammensetzung „schöner Jesus“, oder eine Schönheit aus und durch Jesus. Isabella ist die weibliche Form dazu und kann auch hier angewendet werden, wenn man die weiblichen Aspekte im Wirken des Geistes aus Christus betonen möchte.

Das „ibn“ bedeutet „Sohn von“, und dahinter kommt aus welchem Haus. Weil in meiner Familie der Glaube über die Frauen weiter gegeben wurde, wähle ich als Haus nicht meinen offiziellen Familiennamen, sondern jenen, welchen ich über die Tradition und meiner Vorfahren in der Weitergabe des Glaubens in Verbindung bringen kann.

Das „at-Uillah“ kennzeichnet meinen (weltlichen) Herkunftsort, meine Heimat-Region. „Uillah“ ist der alte urkundlich erwähnte Name von Villach in Kärnten. Brücke zu Villach - pons Uillah.

DIE PHILIANER stehen für einen freien und autonomen Charakter, dessen Zugänglichkeit allen offensteht. Diese Geschichte erfolgt im Rahmen der „Cinque Terre“ (Fünf Welten) unserer Vereinigung, worin jeder Autor von seinem persönlichen Charakter - dargestellt durch eine Kultur, ein Volk oder durch Volksgruppen - erzählt.

Die Befreiende



Wir erzählen uns, dass einst eine Schreibende in der trockenen Wüste einer ganz bestimmten Welt eine Geschichte aufgeschrieben hat. Sie hat diese eher in schwingvollen Bewegungen *gezeichnet* als nur geschrieben. Der Wüstengrund dient ihr als Leinwand, und was auf dem Grund ruht gleicht Schichten von Farben: Mal wie Aquarell, wo in der Wüste das Wasser gestaltet, und mal wie Öl bei Salzseen und bei vom aufsteigendem Dunst eines Wassers zurückgebliebenen Mineralien. Hin und wieder scheint dieses Öl schon vertrocknet zu sein und abzubröckeln, und darüber ist dann eine Kreide wie Puder aufgestreut und in eine bestimmte Richtung verblasen.

Die Schreibende blickt zunächst auf eine große Fläche dunkler vertrockneter Farbe. Darin ist teils ein helles Pulver aufgestreut, das sich weiter unten zu einer größeren hellen Fläche vereint. Als der Blick der Erzählenden in der großen hellen Fläche angekommen ist, entdeckt sie darin ein paar kleine Bröckchen der dunklen Farbe, die mit der hellen Fläche kommunizieren und dadurch einen Umkreis um sie aufhellen.

Hier ist vorhin das Kreidepulver zur Ruhe gekommen und liegt gleichmäßig auf der Leinwand auf. Die Schreibende haucht zunächst in das Pulver um die Bröckchen hinein. Dann bewegt sie ihre Feder rasch über das Pulver, und durch diesen Wind entstehen einige Rillen um die dunklen Bröckchen. Gleich darauf taucht sie die Spitze ihrer Feder in und etwas um die Rillen ein, um sie teils etwas tiefer und teils etwas länger, breiter und an manchen Stellen geschwungener und schlanker zu formen. So sind um die Bröckchen herum schon einige Zeilen ihrer Erzählung entstanden.

Schließlich berührt sie mit ihrer Feder den Wüstengrund, um ihre Geschichte für Lesende deutlicher und sichtbarer zu machen. Was vorher einer Skizze glich, wird nun aufgezeichnet; das Wesentliche eingeritzt.

Diese Leinwand ist zugleich auch eine Mauer. Hinter dieser Mauer gibt es einfach nichts. Es gibt nicht einmal das „Nicht“ oder ein „Kein“ von Etwas. Das ist schrecklich und ich wünsche das niemandem! Denn dort kannst du nicht sein, da gibt es keine Spur von dir selbst, keine Kraft, noch etwas zu wünschen oder zu hoffen ...

Als die Erzählende auf diese Mauer, welche in ihren Augen eine Leinwand ist, aufmerksam geworden ist, ist Raum entstanden. Raum, worin etwas sein kann, worin sich nun etwas aufhält und bewegt.

Aus dem Sich Nähern der Erzählenden erwachsen jetzt Strömungen von Kalt und Warm. In diesen Strömungen wird geschwommen, und es werden dabei die wärmeren bevorzugt. Als die Schreibende ihre Geschichte verdeutlicht, werden nun zum ersten mal im weichenden Nichts Linien und schmale Flecken der Anderen geboren. Die eben Geborene findet Gefallen und Wünsche nach ihrer Nähe.

Da verwandelt sich mit einem Male die Wärme, gerufen von der Anderen, in eine tragende Strömung, und es wurde zum ersten mal ein Oben, das sich in der Anderen zuhause fühlt und ein Unten, das im bisherigem Nichts seine Heimat fand und nun nicht mehr zu finden wünscht, empfunden.

Die Andere ist schön und gefällt jenen durch die tragende Strömung empor Gehobenen. Die Andere zieht die Getragenen zu sich hinauf, und so wurden die Flächen von ihr größer und weiter. Es wird bemerkt, dass die Andere inmitten einer Gemeinschaft von wieder Anderen lebt, die sich voneinander unterscheiden.

Als sich schließlich die empor Getragenen inmitten der Anderen wähen, wird offenbar, dass eigentlich *sie* in etwas hinein geboren werden. Sie sind soeben durch die Krusten, die durch die Aufzeichnung der Erzählenden entstanden sind, aufgestiegen.

Seit diesem Moment hat jede von uns „sich selbst bemerkt“. Es wurde nicht geschwommen, *ich* bin geschwommen. Es war nicht so, dass etwas Gefallen gefunden hat, sondern *mir* hat die Andere, Schöne, ... Helle und Lichte gefallen. *Ich bin...* zur Aufsteigenden geworden, steige nun in die Sphären der mir Wohltuenden und Schönenden auf ... stehe auf aus dem vorherigem ... Dunkel und aus ... der Enge und aus etwas, das noch schlimmer als kalt war.

Am Anfang ist die Auferstehung als meine Hineingeburt in mich selbst und in etwas, worin ich leben kann ...

Fallen und „Ich bin“

Zunächst (er)lebt jede nur sich selbst. Jede einzelne steigt entlang einer dunkleren und vom Licht beschienenen Erhebung auf. Dadurch findet in jeder einzelnen das Unten nun ihre neue Heimat nicht mehr im Nichts, sondern dort, wo die Erhebung angefangen hat, jedenfalls dort, wo das Helle und Lichte das Dunkel abgelöst hat.

Sie erfährt das Geheimnis, dass vom Licht beschienenen Dunkel eine warme Strömung ausgeht. Diese Strömung gestattet jeder einzelnen zu schwimmen und jetzt im neuen lichterem Raum aufsteigend zu schwimmen. Das ist für jede wunderschön und *schönend*, weil jetzt jede ihrem Innen gewahr wird. Für jede existiert nun ein „Innen“ und „Außen“. Das Schönende von Außen gestaltet mich innen aus, macht mich innen schön und hell. Jede freut sich nun über das Dunkel im Lichte und findet Gefallen im Aufsteigen und Hineinsteigen in diese wunderbaren Weiten ...

Doch dann endet das erwärmte Dunkel und mit ihr bald die schöne Strömung in die Weite und das Oben hinein. Ich schwimme und bewege mich nicht mehr weiter. Da begegnet mir etwas anderes, keine Strömung, sondern ein Saugen dorthin, wo das Unten seine neue Heimat hat ... oder gar nach dort, wo sie ihre alte Heimat hatte. Nein, dorthin *will* ich nicht.

Jede einzelne will im Oben bleiben, aber das geht jetzt nicht. Unweigerlich wird sie in das Unten gezogen. Da ruft sich jede ihre eben gemachten Erfahrungen mit den beschienenen Dunkel in Erinnerung. Dabei treten nun jede aus ihren Träumen des eben Erlebten hinaus und differenziert abermals Innen von Außen durch das Nach-Erleben des vorherigen Aufsteigens. Im Nach-Erleben des belichteten Dunkels erinnert sich jede daran, dass das Unten eine neue und lichtere Heimat gefunden hat und schließlich an das „Ich bin“ als jede in ihrer Geburt in die Welt sich selbst bemerkt hat. Das Ziehen nach unten wird als Dunkel erlebt. Das „Ich bin“ wird mit dem Licht in Verbindung gebracht. Dadurch erwacht nun der eigene Wille das Geschehen zu beeinflussen und eben das Dunkel des Fallens durch das Licht des „Ich bin“'s zu bescheinen. Diese innere Aktion jeder einzelnen mildert sogleich ihr Fallen, weil dem äußerem Fallen ein aktives inneres Aufsteigen entgegen gesetzt wird.

Wenn das Dunkel also innerlich „identifiziert“ und ihm aktiv begegnet wird, verwandelt es sich sogar in eine Voraussetzung des Aufsteigens, weil am Dunkel gelernt werden kann. Dies ist die erste wache Erfahrung unserer Gemeinschaft, wenn auch im Moment diese noch nicht als Solche erlebt wird, gewesen.

Abwechselnd steigt jede einzelne im Schwimmen in der warmen Strömung am Berg auf und fühlt die Schwerkraft im gemilderten Absteigen. Es entsteht ein Einverständnis mit der Schwerkraft, und so steigt jede einzelne auf und ab. Unten angekommen findet sie wieder die Strömung nach oben.

Rundherum Dunkelheit und „Wir sind“

Die nächste Erfahrung jeder einzelnen von uns ist die der Dunkelheit nach der hellen Zeit gewesen. Die warme Strömung hat nachgelassen und ist nicht mehr, weil nun das Licht, das das Dunkle beschienen hat gewichen ist. Außerdem ist es kälter geworden.

Jede einzelne versucht diesem Dunkel wieder durch ihr Licht des „Ich bin“s zu begegnen. Nun aber kann dieses Dunkel nicht beschienen werden, weil es sich nicht auf den Berg beschränkt, sondern sich rundherum um mich ausbreitet. Die Abläufe scheinen sich zurück zu entwickeln, denn nun bin ich in der neuen Heimat des Unten angekommen und kann nicht mehr nach oben. Ich laufe Gefahr durch die Kruste, aus der ich geboren wurde, zurück in das alte Unten zu fallen. Doch *den Blick* kann ich nach oben richten, wenn auch nicht dorthin aufsteigen.

Und da sehe ich wieder helle Flecken und Punkte, im werdenden Dunkeln. Die kleinen hellen Punkte werden umso heller, wie dunkler das Dunkel um mich wird. Da erinnere ich mich an den wunderbaren Anfang, worin mein Gefallen am Hellen (das die Andere gewesen ist) die Wärme veranlasste zur ihr zu gelangen. Ich bin darin geschwommen. Jetzt aber weicht auch die Wärme, und ich fühle nun die Kälte mit dem Dunkel. Es gilt nun die Wärme wieder zu finden, und da werde ich *berührt*.

Zunächst weiche ich zurück, dann aber fühle ich mich doch wieder dorthin, den Blick noch in träumender Erinnerung nach oben gerichtet. Da kommt es wieder. Diese Berührung ist anders als jene durch mein Schwimmen in der Strömung. Sie ist darin wohltuend, prickelnd und dabei Sie, die Berührung, wird in mir zur Anderen in der Wärme, und ich richte nun den träumenden Blick von den hellen Pünktchen da oben wach zu ihr neben mir.

Da entdecke ich die Andere direkt neben mir. Die ist gar nicht hell, eher so wie ich, aber sie wirkt warm wenn es wieder zur Berührung kommt. Wie ein Spiegel scheint da das, das mir ähnelt, dies auch so zu empfinden. „Diese, so wie ich“ ... Eine *Anderer so wie ich* ... Nun bemerke ich, dass sich nicht nur *eine* Andere um mich aufhält. Es sind mehrere, und die Andere neben mir sieht dies auch.

Nun kommt es zu mehreren Berührungen, ich nehme die Wärme darin wahr, und noch mehr ... Ich nehme Freude in der Wärme wahr, ich nehme Erinnerungen wahr, aber nicht von mir. Sie wohnen in mir, aber sind nicht von mir ... Sie sind von den „Anderen so wie ich“ *um* mich.

Ich beginne innerlich zu schwimmen, mich zu bewegen und zu tanzen. Die „Anderen so wie ich“ auch, und die Anderen sind in mir, und ich in ihnen. Im gemeinsamen Tanz der Wärme und Durchdringung im Berühren ist unser Wir erwachsen. Nicht nur „ich bin“, jetzt auch „wir sind“.

Das „ich bin“ sei das Licht, das das Dunkel bescheint. Das „wir sind“ sei die Wärme, welche durch unser Gefallen an der Anderen nach oben zu ihr gerufen worden ist. *Wir* sind in dieser Wärme geschwommen, nicht nur ich. *Uns* hat die Andere gefallen, nicht nur mir.

Und jetzt *gefallen wir uns einander*, weil wir uns einander auch die Andere sind. Wir wärmen uns einander, lichten uns einander, tanzen uns einander ...

Und siehe da, jetzt wird es heller. Zunächst in uns, dann um uns. Die Welt um uns scheint mit uns wieder in das Licht und in das Helle getaucht zu werden. Sonderbare Heimat. Wir leben in ihr, und sie lebt mit uns ...

Als es wieder hell geworden ist, sind wir gemeinsamen wieder am beschienenen Dunkel aufgestiegen und haben gemeinsam das Dunkel des Fallens mit dem lichten „ich bin“ beleuchtet. Und wie es wieder rundherum dunkel geworden und die Kälte gekommen ist, da haben wir uns einander gewärmt.

Tagsüber haben wir uns einander im „träumenden Aufsteigen“ im Schwimmen mit der Strömung am Berg beobachtet, ein wenig berührt und uns einander erzählt. Als das Fallen gekommen ist, hat jede von uns dieses Dunkel beschienen,

und auch da haben wir während des Bescheinens uns einander wahrgenommen und uns einander über das Bescheinigen erzählt. *Seither erleben wir uns einander*. Freilich wohl jede für sich, aber auch uns einander.

Das Werk des Tages

In jenem Maße wie wir uns einander Andere sind und uns darin gefallen, reagiert unsere neue Heimat mit ihrer erneuten Helligkeit darauf. Wie aber fühlt sie sich an, wenn wir sie berühren ?

Zunächst passiert gar nichts. Wenn wir uns berühren, dann erzählen, fühlen, erleben und tanzen wir uns einander; aber berühren wir die neue Heimat, so scheint sie uns nichts zu sagen zu haben. Sie müssen wir anders berühren.

Einer von uns kommt darauf, dass wir ja schon seit unserer Hineingeburt (durch das Aufsteigen vom Dunkel in das Helle) von der Anderen, der neuen hellen Heimat, berührt worden sind. Im Schwimmen haben wir unsere neue Heimat berührt. So schwimmen (und schwingen) wir uns jetzt gleich entlang unseres beleuchteten Berges hinauf, um der Berührung darin nachzugehen.

Hier aufzusteigen bedarf keiner Bescheinung, aber eines Einverständnisses mit dem bisher Selbst-Verständlichem, nämlich des Hinauftragen-Lassens. Alles Aufsteigen durch die warme Strömung *ist* schon Berührung.

In dem Maße, in dem wir uns bewegen, berühren wir bereits die neue Heimat um uns. In jenem Maße, in dem sich die neue Heimat bewegt, berührt sie uns. Zum Beispiel durch Strömungen, bzw. den Winden, die uns hinaufgleiten lassen, oder durch jene, die von der Seite her kommen. Das Einander-Sein mit der neuen Heimat ist also *Bewegung*.

So hat jede von uns sich zunächst in der Strömung seitlich bewegt oder sich seitlichen Strömungen der Heimat entgegen bewegt. Eine andere von uns hat sich dem Unten (das ja in unserer neuen Heimat auch seine Heimat gefunden hat) genähert und jenes berührt, was da unten lag. Dies hat sich erst mal nicht bewegt. Erst mit Zurhilfenahme der Strömung, welche durch das Licht, das auf den Boden scheint, gelingen kleinere Bewegungen mit den Sandkörnchen.

Da kommt eine von uns darauf, dass sie selbst (wie) eine Strömung sein müsse, um etwas in der neuen Heimat, der Welt, zu bewegen. Das probiert sie sogleich aus und bewegt einige Sandkörner durch ihren Tanz. Wir erfahren uns einander von ihr, dass sie *anders* getanzt hat, wie bei unserem uns einander Gefallen. Dann fühlen wir ihr zu, dass Strömungen, wenn sie die Welt bewegen, Geräusche erzeugen. Machen wir, wenn wir Strömung sind, dies auch ?

Einige von uns begeben sich zu jener Tanzenden und tanzen einerseits uns einander und andererseits auf die andere Art wie sie mit der Welt. Es bewirkt Geräusche und da, mitten im Tanz einander und mit der Welt, *sagen* wir uns einander etwas. Wir tanzen uns einander mit unserer neuen Heimat. Gleichzeitig wollen wir dabei etwas von ihr bewegen. In dieser Übereinstimmung liegen die Anfänge unserer *lauten Sprache*. Sie wird angewendet, wenn wir etwas von der Welt bewegen, dabei Strömung sind und uns einander tanzen.

So tanzen wir nun gemeinsam mit der Welt und ihren wunderbaren Strömungen mit denen wir uns unserem Berg hinaufgleiten lassen. Wir erfahren dabei, dass alles in der Welt dem Zug nach Unten unterliegt (und erst zu dieser Zeit erleben wir den Zug nach unten, das Fallen, auch als *Kraft*, als Schwer-Kraft). Wir tanzen Sandkörnchen, helle kleine Steine und dererlei mehr auf den Berg hinauf.

Es hat eine Zeit gedauert, bis wir an der Spitze des Berges ein hell strahlendes Denkmal, ein Platz und dann Haus unserer Gemeinschaft, aufgerichtet haben. Wir haben das gemacht, weil wir aus unseren Erzählungen das Oben schätzen und mit dem Unten in Verbindung bringen wollen. Die Steine und Bröckchen müssen dabei hell sein, um das Helle der Welt, wodurch das Unten eine neue Heimat bekam, hervor zu *heben*. Wir haben tanzend der Welt mitgeteilt, dass wir nie mehr in das alte Unten zurück fallen wollen.

Möge sie uns mit ihrem Licht und den warmen Strömungen vor dem Unter-Gang bewahren !

Das Werk der Nacht

Als wir unser Erstes Haus am Berg durch unsere Bewegungen und Tänze einander und mit der Welt fertig gestellt haben, haben wir uns vorgenommen die Nacht in unser hervor *gehobenes* Unten an der Kuppe des Berges zu verbringen. Wir haben uns zuvor also nicht wieder nach unten fallen lassen, sondern sind stets auf der Stelle geblieben und haben uns einander mit der Welt berührt ...

Wir erfahren, dass im Oben der Welt, wenn einmal die Strömungen nachgelassen haben, kälter als unten ist. Wir haben zunächst uns einander gefallen, erlebt, getanzt und so weiter; aber wir bemerken, dass dies die umgebende Kälte und Dunkelheit nicht mehr ausgleichen kann. Dann haben wir versucht der Kälte durch Bewegung zu begegnen. Wir haben uns dann auch mit der Welt einander getanzt.

Diesmal aber nicht um Bröckchen zu bewegen, sondern der Welt bewegend unsere Geschichte mitzuteilen, bzw. uns unsere Geschichte mit ihren Anfängen in der lauten Sprache zu erzählen. Das hatten wir zuvor noch nie gemacht, aber auf diese Weise erfährt die Welt davon. Auf einmal regt sich wie von selbst in uns eine Wärme der Bewegung, welche nach einem Tanz nicht bloß durch Sprache, sondern als Strömung verlangt. Wir erzählen nun der Welt im und um unser Haus der Gemeinschaft durch uns selbst als Wind unsere Geschichte.

Bislang haben wir uns nachts in unser uns einander Gefallen „hinein geträumt“. Dieses mal geschieht dies mit unserem Tanz einander und als Strömung in der Welt. Aber bei soviel Aktivität bleibt jede von uns wach, denn trotz allem reicht dies immer noch nicht aus ...

Mitten im Tanz um unser Haus am Berg bemerkt eine von uns den hellen Fleck da oben, wo die hellen Pünckchen sind. Da ist ihr eingefallen, das Licht eine *Mitte* haben müsse.

Als wir uns einander mit der Strömung und mit der Welt den Berg hinaufgetanzt haben, ist uns ein heller Fleck aufgefallen. Da kann keine von uns hineinsehen. Von hier geht das Tageslicht aus.

Und jetzt im Tanz (in) der Nacht werden wir beschienen von einer lichten Mitte um die hellen Pünckchen. Alles Licht hat eine Mitte, ein Zentrum, eine Herkunft ... *so wie wir!*

So wie jetzt bei unserem Haus der Gemeinschaft.

Mit dieser Erkenntnis haben wir sogleich aufgehört zu tanzen, denn eine Stimmung der Feierlichkeit und ungeheuren Ernsthaftigkeit macht sich nun bereit. Mit der Herkunft und Zentrum von jenem, womit wir aus der Weltkruste aufgestiegen sind haben wir uns einander noch nicht gefühlt und erlebt.

Nun bewegen wir uns ganz langsam, und jede ging jetzt über die Bilder und Erlebnisse hinaus. Das hinter die Bilder *in ihr Zentrum zu schauen*, kann nur jeweils jede einzelne von uns. (Über die Entdeckungen darin können wir wieder uns einander erleben.) So schaut jede einzelne von uns und wir kommen dann stets im Inneren zusammen, um über das Erlebte uns einander zu gefallen ...

Zuerst schauen wir nach dem Zentrum der Lichter. Am Tag der Sonnenhafte und in der Nacht die Lampe um die Pünckchen, die sich wandelnde Begleitende, welche sich selbst mal dunkel und heller zeigt. Dann suchen wir das Zentrum unserer Lichter, wie das „Ich bin“, und jenes unserer Wärme, wie das „Wir sind“.

Siehe da, uns kommen Andere entgegen. Zuerst haben wir die Erzählende getroffen und bemerkt, dass sie eine Dienende einer Größeren ist. Wir sind dabei aufgestiegen, nicht in weltliche Höhen, sondern in jene der Zentren und Mitten, die über alles Erlebte und Heimatliche hinausgehen ...

Schließlich sind wir nahezu umgeworfen worden. Uns ist ein gewaltiger Wille entgegen gekommen. Wir haben nun inne gehalten, denn das ist nun eine ganz besondere Andere gewesen, mehr noch als „Andere“.

Dieses Du hat mit uns viel Geduld gehabt, denn wir haben lange gebraucht, um das miteinander zu verarbeiten und zu erleben. Dieser Wille ist nämlich viel grundsätzlicher, höher, intensiver, mächtiger und zugleich aber *zärtlicher* als jener von jeder einzelnen von uns. Wir fürchten uns sehr und lassen doch fasziniert Weiteres auf uns zukommen.

Da kommt eine wohltuende Wärme und das Licht wahrlich über uns. Es gibt uns in sanfter und ungewöhnlich zärtlicher Weise Raum, worin wir sein und uns bewegen können. Er berührt uns, ähnlich wie wir uns einander zum erstenmal berührt haben. Darin kommt Er zu jeder einzelnen von uns „herab“ und lässt jede einfach nur sein, sich selbst sein, ausruhen - frei und ohne Anspruch, nur wartend, bis jede zur Ruhe gekommen ist.

In jeder reift darin das Wissen, dass Er da seine Gewalt zurück hält und uns in Seinem Raum für jede von uns bestehen lässt. Wir bestehen alleine aus Seinem Willen. Er lässt uns die Zeit durch Seinen Raum, den Er uns jetzt (auf Zeit) gibt, auf alles Wichtige „selbst darauf“ zu kommen.

Ganz zaghaft beginnen wir uns darin zu erleben, fragend und Antwort erhaltend - freilich nur in jener Art, wie wir verstehen können (ohne zu verbrennen). Alleine dies ist für uns Anlass Ihm dafür dankbar zu sein.

Aus jener Dankbarkeit überlassen wir uns Ihm im uns einander Erleben und (langsamen und bedächtigen) Tanzen. Im uns sich Ihm Überlassen, Ihm in Demut Unterordnen und doch mit wacher Aufmerksamkeit haben wir erfahren, dass Er uns von Anfang an *getragen* hat. Unser Ursprung und Anfang lag in Ihm, der einst sagte: „Es sei“, und wir waren - schon zu jener Zeit vor der befreienden Erzählung einer Seiner Dienenden.

Er, der Tragende und Ermöglichende, der uns in Seinem Raum und in Seiner Nähe alleine aus Seinem Willen bestehen lässt (und wofür wir Ihm dankbar sind) und mit uns einander erlebt und erfährt und ein kleinwenig tanzt, hat uns aus der Beklemmung, Enge und Raum-Losigkeit durch die Aufzeichnung der Erzählenden aufsteigen lassen und uns in Gemeinschaft mit unseren Berg gestellt, mehr noch: mit dem Sonnenhaften, den warmen Winden, aber auch mit der Schwerkraft, durch dessen Wirken jede einzelne ihr „Ich bin“ angewendet hat.

Unser Anfang ist von Ihm gewollt, gleich wie uns Er jetzt bei Sich zulässt und uns einfach - *in Frieden* - Sein lässt. (Nicht passiv, sondern ein *aktiver und Sein* Friede, der uns unsere Ruhe ermöglicht.) Diese Begegnung ist auch gewollt, und alles hat Er vorbereitet.

Im Morgengrauen haben wir alle einen Bund mit Ihm, dem Ermöglichen und Raum Gebenden, geschlossen, weil Er unser Zentrum, unsere eigentliche Mitte ist. Es ist daraus die Bindung jeder Einzelnen - ihre religio - und auch unserer Gemeinschaft - unsere religio - zu Ihm erwachsen.

Dies ist das „Werk der Nacht“ gewesen, denn darum wurde willentlich und mit Aufmerksamkeit gerungen.

Jetzt wissen wir, dass uns unsere Fähigkeiten *gegeben* sind, und wir wollen unsere Bindung an den Einen - denn es gibt für uns nur diesen Einen und Einmaligen. In unserer gegebenen Errungenschaft ist uns der Eine entgegen gekommen. Daher ist einerseits jeder alles gegeben, aber dies wird andererseits unter Zurhilfenahme der eigenen und gemeinsamen Fähigkeiten willentlich errungen. Dies ist eine Ermunterung zur freudigen Aktivität, zur lebendigen Bewegung und zur freien Gemeinschaft in der Bindung zueinander und zum Einen (der der Anfang und auch das Ende ist).

Einige von uns meinen „Schlafe nur einen kleinen Teil der Nacht“, im Gedenken an das „Werk der Nacht“, wodurch uns der Berg mit unserem Haus der Gemeinschaft zum Heiligen Berg Bato geworden ist.

Einige andere von uns wertschätzen auch das Geschenk der Nacht, welche nun ihre Bedrohlichkeit des Dunkels verloren hat.

Denn (erst) seit jener Nacht, in der unsere Religion, unsere Bindung, entstanden ist, können wir ruhig schlafen, auch loslassen von den Erlebnissen und Aktionen. Darin ist der so genannte „Kälteschlaf“, entstanden, ein Winterschlaf von nur einer Nacht täglich im Hause, worin sich das „Werk der Nacht“ ereignet hat. Zur Aktivität und zum Willen hat sich das

Wissen um die eigenen Grenzen und auch die Passivität des sich Fallen Lassens „in die Hand des Tragenden“, zu welchem die Bindung aufgebaut wurde, gesellt.

Unser Gewinnen der Levitation

Da Er, *der-Gott*, „*die Andere*“ und noch weit mehr als dies (nur daher das „*der*“), uns in Seiner Nähe Raum gegeben hat, haben wir unseren Raum in der Welt gewonnen. Seit unserem Bund mit Ihm ist alles anders geworden.

Wir schätzen wohl weiterhin die warmen Winde vom sonnenbeschienenen Berg und jene über steinigem und dunklen Böden, aber jede von uns trägt ihre (und unsere) Erfahrung(en) ihres Bestehens bei Ihm in ihre Aktionen in die Welt. Das Dunkel der Schwere wird nun auch mit dem Lichte Seiner Geduld des „*ich bin*“s in Seiner Nähe beschienen.

Die Wirkung ist gewaltiger als gedacht. Das ist ein ganz schönes Zuviel an Aufsteigen gewesen! Nach einer Re-Orientierung wird also dieses Licht behutsamer und mit mehr Bedacht angewendet.

Doch bemerken wir nun, dass aus jener Anwendung in uns der Wunsch, auch das anfängliche Getragen-Werden in jenes Bescheinen des Dunkels einfließen zu lassen. Dieses (innere) Licht (der Erinnerung) Seiner Geduld zu uns bei Ihm verlockt danach.

Zuerst zaghaft, dann mit mehr Mut nähern wir uns einander, tanzen uns einander als Strömung gemeinsam mit der Welt, um uns wie zuvor die hellen Steinchen und den Sand auf den Berg hinauf zu bewegen. Schnell bemerken wir, dass dies zwar gelingt, aber doch etwas holprig ist. Das Hinaufbewegen von Steinchen und Sand lässt sich doch nicht so schön auf uns selbst anwenden.

Da fällt einem von uns ein, dass doch die Wärme des „*wir sind*“ und die Farbe des anfänglichen Getragen-Werdens mit dem Licht „*Seiner Geduld des Ich bin* in Seiner Nähe“ jede von uns zuerst für sich kombiniert und dann gleich uns einander erlebend und tanzend angewendet werden könnte. Nachdem wir dies ausprobiert haben, haben wir uns einander gefallen.

Seit diesem Moment tragen wir uns einander.

Wir sind jetzt stets in kleinen Gruppen unterwegs, und unser *uns einander Tanzen* erfolgt von nun an immer auch als Strömung mit der Welt - einfach so, weil das *schön* ist und die Welt im Berühren *an uns Gefallen finden darf*. Sie kann mit uns mittanzen, weil sie von Ihm ist, weil sie uns durch Ihn *Raum gibt*.

Seither pflegen wir regelmäßig einer jeden und unser Licht des „*Seiner Geduld des Ich bin* und des *Wir sind* in Seiner Nähe“ feierlich um und über dem Heiligen Berg Bato. Wir nennen dies das Fest der Levitation.

Durch unser uns einander Tragen halten wir uns die Lichter lebendig. Wir haben uns (in mehreren Gruppen) etwas weiter weg vom Heiligen Berg bewegt und sind auf diese Weise in andere Gegenden gekommen, welche uns schon seit langem interessiert haben. Da sind wir darauf gekommen, dass wir bereits durch die warmen Strömungen der Böden aufsteigen können und dazu keine Erhebung benötigen. Dennoch werden sie uns immer wert bleiben, denn wir vergessen unsere Anfänge und unsere Geschichte nicht. Außerdem genießen und pflegen wir das Aufsteigen durch und in den warmen Aufwinden.

Wir fliegen uns einander tragend, gefallend, und mit der Welt als Strömung tanzend mit den Aufwinden zuerst aufwärts und lassen uns dann ein wenig vom Dunkel des Fallens anrühren, nähern uns dem Boden, um dann bald darauf wieder wunderbar aufzusteigen. Dadurch reisen wir in das Umland unseres Heiligen Berges Bato und sind der Welt näher gekommen.

Weil die Welt, unsere neue lichte Heimat, auf unsere Einladung mit uns mitzutanzten geantwortet hat - durch Ihn und unser Bestehen bei Ihm durch Seinen Willen haben wir anders auf die Welt „zu hören“ probiert - haben wir einen Weg gefunden, Teile von ihr, wie Steine, Sand und dergleichen auch zu tragen. Die Welt erlaubt uns nun, sie durch unser Tragen zu berühren. Es ist zwar kein uns einander Tragen wie in unserer Gemeinschaft, aber doch ein Tragen, worin wir als Strömung mit der Welt tanzen und nicht auch Teile von ihr auf diese Weise zu tragen brauchen.

Das Fliegen ist freilich weiterhin auch für jede einzeln möglich - daher ist auch die Zusammensetzung unserer Gruppen variabel - aber wir bevorzugen stets gemeinsam zu reisen und uns einander zu tanzen, auch wenn das doch so manchmal einig von uns auch alleine machen ...

Unser Gewinnen der willentlichen Fortbewegung

Offensichtlich hat unsere neue lichte Heimat, die Welt, Geduld mit uns gehabt. Denn mit unserem Gewinnen der Levitation hat die Zeit der „*seitlichen Winde*“ begonnen. Das sind keine Aufwinde, sondern starke Winde von der Seite her, die manchen von uns aus der Flugbahn geworfen haben und gleichzeitig ziemlich angenehm berührt haben - insbesondere, wenn der Wind vorwiegend aus einer bestimmten Richtung geblasen hat.

Zunächst haben wir uns von den seitlichen Winden mittragen lassen, und sind dabei in der Levitation geblieben. Dadurch haben einige Gruppen von uns den Bereich des Heiligen Berges verlassen und sind bei Einbruch der Dunkelheit wieder zum Berg zurück gekommen, um gemeinsam uns einander „in der Hand des Einen“ schlafend die Kälte und dunkle Zeit zu überstehen.

Wenn es kalt, aber hell ist, ist uns das Wohlsein im Wachen gegeben, weil wir mit dem Licht die fehlende Wärme durch das „*uns einander erleben, tanzen und gefallen*“ ausgleichen können.

Eines Tages sind ein paar unserer Gruppen nicht mehr zurück gekommen. Was ist geschehen?

So wunderbar wir uns einander das Fliegen mit dem Winden auch gefunden haben, so schwierig ist jetzt das Zurückkehren zum Heiligen Berg vor dem Einbruch der Dunkelheit - auch wenn der Wind bereits nachgelassen hat. Jetzt bemerken wir, dass wir uns allzuleicht vom Schönen forttragen haben lassen. Nicht zuletzt, weil das kaum anstrengend gewesen ist und wir deshalb uns einander so schön getanzt und gefallen haben. Wir haben uns in das Fliegen mit dem Winde hineingeträumt und uns die Rückkehr zum Heiligen Berg nicht überlegt.

Für uns waren das so wunderbare Berührungen mit der Welt, denn gerade in ihren Winden ist das Tanzen - uns einander und als Strömung mit der Welt - umso anregender gewesen, sodass wir darin das kommende Dunkel vergessen haben ...

Da wir die Nacht nicht am Heiligen Berg verbringen können, bleibt uns nichts anderes übrig, damit wie am Anfang umzugehen. Wir levitieren in geringem Abstand über dem Boden und wärmen uns einander im „*Wir sind*“, berühren und tanzen uns einander, genährt von den Erlebnissen angenehmer Berührungen durch den Wind, mit welchem wir mitgeflogen sind. Und doch fehlt etwas darin, denn wir sind nicht *alle* beisammen. Wir sind jetzt nur in unserer Gruppe und fern vom Heiligen Berg ...

Da erinnert sich eine von uns an das „*Werk der Nacht*“ im Haus am Heiligen Berg und ruft uns einander ihre wünschende Zuwendung zu diesem Orte zu. So nach und nach fühlen wir uns zum Heiligen Berg *hingezogen*, und wir erleben uns einander ein „*Ziehen im Herzen*“ zum Haus der Gemeinschaft, wo wir unseren Bund mit dem Einen geschlossen haben.

Aus dem Ziehen im Herzen erwächst ein *uns einander Ziehen im Herzen* zu einer bestimmten Richtung hin. Wir wenden uns in unserer Vergegenwärtigung des „*Ich bin*“ und „*Wir sind*“ in Seiner Nähe zur Richtung des Heiligen

Berges hin. Plötzlich bewegen wir uns langsam, und dann ein wenig schneller, in Richtung unseres Hauses der Gemeinschaft. Durch den vollen Mond in der Nacht ist uns dies gerade noch möglich ...

Dankbar am Heiligen Berg angekommen - mittlerweile ist es wieder hell geworden - haben wir den anderen Gruppen uns einander unsere Erfahrungen erzählt. So ist uns die Rückkehr zum Heiligen Berg möglich geworden, und wir haben uns einander das Ziehen im Herzen zur Richtung unseres Hauses darauf geübt und auch tagsüber angewendet.

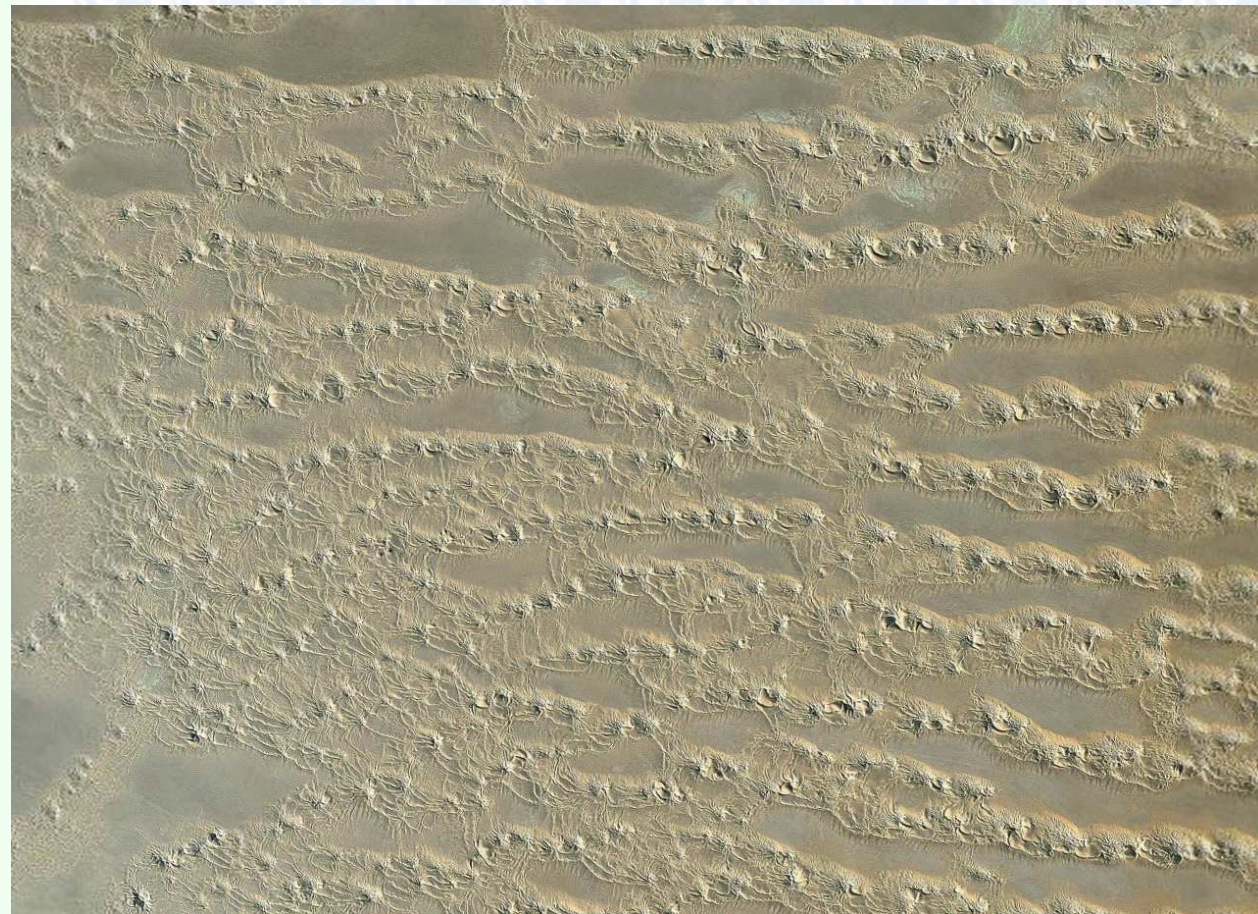
Durch diese Übungen ist es möglich geworden bei windstillen Vollmondnächten zum Heiligen Berg zurück zu kehren. Doch es ist nicht immer windstill, denn die Welt steckt voller Überraschungen ...

Weil wir den Mond beobachten, haben wir die günstige Zeiten für Ausflüge, bei welchen wir uns von der Welt durch ihre starken Winde intensiv berühren lassen können, herausgefunden. Ein paar Gruppen haben sich auf den Weg gemacht, einen wunderschönen Tag erlebt und sind danach nachts wieder zum Heiligen Berg zurück gekehrt.

So sind eines Tages wieder zwei Gruppen von uns unterwegs, um uns einander und mit der Welt zu tanzen. Unter uns gleiten kleinere Erhebungen von Felsen und von Sand hinweg. Jene mit Sand gefallen uns, und wir gleiten - uns einander ein bisschen das Dunkel des Fallens zulassend - etwas hinunter, um entlang des Verlaufes der höchsten Erhebung der Sanddünen zu fliegen. Dann steigen wir mit den Aufwinden wieder auf und lassen uns wieder, die Welt berührend, von ihren seitlichen Winden mitnehmen.

Dabei kommen wir in uns bisher nie gekannten und gesehenen Gegenden, und wir erleben uns einander die Farben der Sanddünen durch die Neigung des Tages in seine Dämmerung und schließlich in seine Zeit der heranschleichenden Dunkelheit. Wie ist das so schön hier ... Manche nennen das eine Wüste der Farben.

Als nun die Nacht herein gebrochen ist und uns dabei den Mond mitgebracht hat, wollen wir nun wieder unser Ziehen im Herzen und Hinwendung zur Richtung unseres Hauses der Gemeinschaft, worin sich uns der Eine zärtlich zugewandt gezeigt hat, üben, um dorthin, sanft über dem Boden fliegend, zurückzukehren.



Da kommt auf einmal schier aus dem Nichts eine gewaltige Fontäne von dichtem Sand auf uns zu ! Nun, solche Art von seitlichen Winden kennen wir, und als sie tagsüber gekommen sind, haben wir uns auf den Heiligen Berg zurück gezogen, wobei der Berg uns einen Windschatten geboten hat, in welchen wir die Aufwinde nützend uns zum Haus der Gemeinschaft begeben haben. Nun aber ist es Nacht, es gibt keine Aufwinde, und wir sind weit vom Heiligen Berg entfernt.

Zurück durch unser uns einander Ziehen im Herzen können wir nicht, weil derartige Winde schon unangenehme Berührungen mit der Welt und einfach zu intensiv sind, um uns mit unserer Hinwendung zur Richtung des Hauses der Gemeinschaft auch in jene Richtung zu bewegen.

Da erfasst uns nun der sandige Wind, und wir werden in ihm recht durcheinander gewirbelt.

Fast gleichzeitig rufen uns ein paar ihre Erinnerung an die erlebte Feierlichkeit und Ersthaftigkeit aus unseren „tanzen-den Überlegungen“ zu den Zentren und Herkünften der Lichter zu. Diese uns einander erlebte Vertikale wenden wir nun an, um im Sandsturm wieder Orientierung zu bekommen und um zumindest unsere Höhe über dem Boden zu wahren.

Diese neue Erfahrung führt uns zu jenen Regungen, welche noch jede einzelne von uns gehabt hat, als jede nur im „ich bin“ gelebt hat. Jede von uns will auch jetzt nicht wieder ihren Blick zum Oben verlieren und in die Beklemmung der Raumlosigkeit zurückkehren. Nie wieder wollen wir uns vergraben lassen oder in Höhlen fliehen, weil das im Moment weniger anstrengend ist, als uns einander im Winde ernsthaft zu sein.

Und dabei aber auch feierlich zu sein ! Still feierlich zu sein.

Im Hinausgehen über die Bilder und Erlebnisse zu ihrem Zentrum hin, zu jenem hin, das hinter ihnen liegt ...

Das kann doch auch auf den Heiligen Berg und dem Haus der Gemeinschaft angewendet werden.

Bislang waren sie, zwar „weltlichere“, aber doch Bilder, verknüpft mit Erlebnissen. Was verbirgt sich, ja was ist nun dahinter ?

Nahezu gleichzeitig kamen die meisten aus unseren zwei Gruppen darauf, *dies auf sich selbst zu beziehen*: Jede von uns *ist* der Heilige Berg Bato und auch das Haus der Gemeinschaft. Mehr noch: Jede von uns ist auch der Raum, den Er uns gegeben hat, und worin jede einzelne und wir in Seiner Geduld und Zuwendung bestehen dürfen ...

So lebt jede von uns (und wir) in Ihm - alleine aus Seinem Willen; und Er lebt in jeder einzelnen (und in uns) - er sucht jede auf, weil Er, sie (und uns) gewinnend, mit ihr (und uns) sein will.

Jetzt im Moment der Beklemmung im Sturm ist dies für uns wie ein neues Tageslicht der Zuversicht. In jenem Sturm haben zwei unserer Gruppen begonnen *uns einander Heiliger Berg und „das Haus des Einen“ zu sein*.

Damit war das Zentrum in jede von uns und zu uns selbst gerückt. Das Ziehen im Herzen wurde zur Hinwendung in jene Richtung, wo das „Haus des Einen“ liegt. Das ist „dort“, worin wir uns einander „das Haus des Einen“, erwachsend mit dem Licht des „Ich bin“, mit der Wärme des „Wir sind“ und mit dem Licht des „Seiner Geduld des *Ich bin* und des *Wir sind* in Seiner Nähe“ erlebend kombinieren.

Dazu ist zu sagen, dass wir, wenn wir uns einander erleben, mit der Welt als Strömung tanzen und gefallen, nicht nur immerzu beten. Vielmehr richten wir uns im Beten, wenn wir beten, zum Einen, dem Gewinnenden, aus und sind in dieser Ausrichtung und Ziehen im Herzen uns einander „das Haus des Einen“ im Lichte des „Seiner Geduld des *Ich bin* und des *Wir sind* in Seiner Nähe“.

Darin und dadurch gewinnen wir unsere Konstitution für unser uns einander Erleben, Tanzen und Gefallen im Berühren der Welt.

Unser Gewinnen der Kleinen Souveränität

Als es uns gelungen ist, wieder zum Heiligen Berg zurückzukehren, haben wir den anderen von uns dort über unsere Erfahrungen der jüngsten Nacht uns einander erlebt, getanzt und gefallen. Schon in der darauf folgenden Nacht feiern wir unser Tragen in der Nacht beim Heiligen Berg. Es ist ja noch Vollmond, und daher bleiben wir heute Nacht wach und umkreisen *uns einander erlebend, tanzend und gefallend* den Heiligen Berg. Das machen wir die ganze Nacht hindurch, und wir lösen uns im uns einander Tragen ab, sodass einige von uns *getragen schlafen* können, während die anderen von uns sie tragen.

Darauf hin haben wir uns am nächsten Tag ausgeruht, und weil die Winde günstig und mäßig blasen, sind wir alle in mehreren Gruppen erneut aufgebrochen. Das erste mal sind wir am Abend aufgebrochen. Es ist unsere erste Nachtreise, in welcher wir das uns einander Tragen in der Nacht üben. Hier erleben wir uns einander feierlich das Leben einige der Wunderbaren Eigenschaften des Einen, zu welchem wir uns im Werk der Nacht verbunden haben.

Denn weil sich das Zentrum von außen nach innen verlagert hat und uns einander erlebbar und tanzbar geworden ist, können wir nun willentlich jede Richtung im Fluge einschlagen. Dazu gibt jetzt der Vollmond doch soviel Licht ab, dass wir uns einander leichter in der Nacht tragen können. Ich sage euch, das ist ein traumhaftes Gefühl miteinander zu reisen und bei sternenklarer Nacht über die vollmondbeschiedenen Sanddünen und Wüstenböden zu schweben!

Von nun an feiern wir in jenen Nächten um den Vollmond unser Fest des uns einander Tragens in der Nacht. Einige unserer Gruppen tanzen in Spiralen um den Heiligen Berg, mal nach oben, mal nach unten, und mal geschwungen. Andere unserer Gruppen vollführen Nachtreisen, oft zu anderen Bergen. Wir nennen dies das Heilige Nachtmahl, weil wir uns ja von Licht und Wärme „ernähren“ und uns das Licht des Vollmondes bei diesem Fest als „Nahrung“ dient.

Seit dem Beginn der Nachtreisen ist unsere Zeit des Kälteschlafes vorbei. Im uns einander Tragen in der Nacht können wir endlich leicht und brauchen nicht mehr schwer zu schlafen. Dadurch hat sich nämlich unsere „Nacht-Geburt“ in die Welt vollzogen. Wir können uns nun auch in der Nacht bewegen und die Welt berühren, so wie wir es am Tage tun.

Nun hat die Zeit des Reisens und Erkundens begonnen, worin nun die Gruppen voneinander eigenständiger agieren. Wir bleiben aber einander stets verbunden und begegnen uns immer wieder. Durch unser neues Zentrum im Innen jeder einzelnen hat jede Gruppe nunmehr einen eigenen Heiligen Berg gefunden und jeweils ihr Haus der Gemeinschaft gebaut und mit einem entsprechenden Gebet „eingeweiht“. Diese Berge befinden sich noch im näheren Umkreis und können in jeweils kurzer Zeit erreicht werden, besonders, wenn wir uns mit dem Winde gleiten lassen und darin wieder so schön uns einander erlebend, tanzend und gefallend die Welt als Strömung berühren.

Diese Berge haben einander so nah sein müssen, weil wir noch über keine Navigation und über keine Kartografie verfügt haben. Alleine aus dem Gedächtnis und dem uns einander Ziehen im Herzen zum örtlichen Heiligen Berg hin, haben wir uns orientieren können.

Wenn wir (z.B. eine Gruppe von uns) also in einen Sandsturm geraten, dann steuern wir aktiv gegen den Wind. Schon in jenem Sturm, worin wir zum erstenmal uns einander Heiliger Berg und „das Haus des Einen“ gewesen sind, ist uns aufgefallen, dass, wenn wir *intensiv* Strömung sind, im Gegensteuern aufsteigen. Auf diese Weise steigen wir durch unser Gegensteuern ohne Aufwinde auf und erreichen damit eine Zone mit weniger Sandkörnern.

Ist die Landschaft um uns eben, dann verbleiben wir einander im uns einander Tragen ablösend über der dichten Sandschicht und harren dem Ende des Sturmes. Gibt es Berge und größere Felsen, fliegen wir in den Windschatten und warten bis der Sturm vorüber ist.

Gefällt uns die Richtung wohin der Wind weht, fliegen wir mit ihm mit, stets oberhalb der Sandschicht bleibend. Um die Höhe aufrecht zu erhalten steuern wir kurz als intensive Strömung dagegen und fliegen dann weiter. Hin uns wieder

haben wir ausprobiert, wie weit wir da hinaufkommen, und das ist schön erstaunlich gewesen. Wir haben uns einander unser Einverständnis mit den Winden erwachsen lassen, und die Winde tanzen seither mit uns, wenn wir auf diese Weise die Welt berühren.

Wir landen nicht im Sturm, gehen in keine Höhlen und verlieren den Blick zum weiten und offenen Oben nicht. Wir bleiben standhaft im Winde oder tanzen mit ihm und erkunden unsere Welt. In diesen Tänzern einerseits, in der Nachtwache und im Gegensteuern andererseits haben wir das *willentliche Aufsteigen* gewonnen.

Nun können wir auch ohne Aufwinde und nachts uns einander erleben, tanzen und gefallen, und dabei uns einander und die Welt berühren.

Wir orientieren uns nun an den Heiligen Bergen unserer Gruppen, indem wir unser uns einander Ziehen im Herzen nun auf verschiedene örtliche Heilige Berge (und Häuser der Gemeinschaft) ausrichten. Wir wissen wohin wir fliegen, indem wir unsere Flugrichtung in Beziehung zu örtlichen Heiligen Bergen bringen. Dabei können diese Berge nun auch weiter entfernt sein.

Von willentlichen Aufsteigen ist es nur ein Schritt, ganz einfach (von) selbst ohne Anstoß durch einen Wind (oder Aufwind) zu fliegen *zu beginnen*. Wir lieben freilich die warmen Strömungen in jenen wir anfangs den beschiedenen Berg hinaufgeschwommen sind, sowie die Winde, wodurch wir die Welt berühren, aber nun sind wir nicht mehr darauf angewiesen. Auch können wir eine längere Zeit ohne Lichtnahrung fliegen.

Damit sind wir in mehrfacher Hinsicht *souverän* geworden:

Wir sind uns einander unsere Geschichte in unserer neuen Heimat, der lichten wie auch der dunklen Welt.

Wir sind nicht mehr an die örtlichen Heiligen Berge und Häuser der Gemeinschaft gebunden, weil jede von uns *ihren* Heiligen Berg und *ihr* Haus des Einen und unserer Gemeinschaft in sich trägt. Nach wie vor aber lieben wir die örtlichen Heiligen Berge Bato mit ihren Häusern unserer Gemeinschaft in der zärtlichen Zuwendung des Einen, den Ermöglichenden und Gewinnenden.

Wir können nun (so gut wie) überall hinfliegen und weitere Entdeckungen machen. Denn wir wissen uns einander still und ahnend, dass etwas noch aussteht: Wir können uns einander unsere Geschichte, Gemeinschaft, den Heiligen Berg, unseren Bund und unser Bestehen in Ihm alleine aus Seinen Willen ... erleben, tanzen und gefallen; aber wir können uns einander noch nicht die *Welt* erleben.

Die hinzu Gekommenen

Seit Erlangung unserer Kleinen Souveränität feiern wir diese in den Nächten um Neumond, beginnend mit der Sichtung des Mondsichels des neuen Zyklus. Dieser Neumond steht für uns einander erlebend für die Unabhängigkeit von Aufwinden und von unserer Lichtnahrung bei unseren Reisen. Weiters stellt er nicht nur den Anfang eines neuen *Mondats* dar, sondern ist auch Bild für den Mangel von etwas, weil es noch wird.

Und tatsächlich hat für uns nun wieder eine neue Epoche begonnen - eine Epoche der Begegnungen mit Anderen.

Auf unseren Reisen (jeweils einer Gruppe von uns) nach unserer ersten Unabhängigkeitsfeier sind wir, die Welt erkundend und uns einander erlebend, tanzend und gefallend an einem Berg vorbeigeflogen. Plötzlich haben sich Windkräusel über den Dünen um diesen Berg gebildet. Daraus ist ein stärkerer Wind, sehr intensiv im Berühren der Welt anfühlen, entstanden; aber es ist kein Sturm gewesen. Wir haben uns diesem Berg genähert, und auf einmal hat uns der Wirbelwind, der ganz frei vom Sand gewesen ist, *angesprochen*.

In diesem Wind scheint etwas vom Dunst eines frischen Morgens zu wohnen. Dieser Dunst steigt im Wind langsam auf ... Uns einander erlebend kommt es vor, dass uns etwas aus dem bislang so noch nie bewegten Dunst angesprochen hat. Uns einander reflektierend schließen wir, dass wir etwas Besonderes *wahrgenommen* haben. Es sind Andere von uns, uns einander noch nicht erlebt und noch nicht gekannt.

Nun bemerken wir, dass hier ein uns einander Erleben mit den Anderen nicht möglich ist, aber wir nehmen von ihnen wahr, dass sie eben aus dem Dunkel in das Lichte und Helle aufsteigen - *so wie wir an unserem Anfang*. Wir rufen uns im uns einander Erleben und Tanzen zu, dass hier eben ein Anfang stattfindet und die geborenen Anderen von uns uns noch nicht wahrnehmen können. Im uns einander Erinnern ziehen wir uns ein wenig zurück, um den Geborenen ihre ersten Erfahrungen machen zu lassen.

Aus einiger Entfernung beobachten wir im uns einander Erleben und freudigem Tanzen die aufsteigenden Anderen von uns und nehmen ihr „Ich bin“ wahr. Sie bescheinen damit ein erlebtes Dunkel, wohl jenes vom Fallen, so wie das bei uns gewesen ist, nehmen wir an. Wir nehmen das (noch) an, weil wir es nicht von innen her uns einander erleben, sondern als von außen herein kommend und lassend wahrnehmen.

Dies ist ganz neu für uns, denn so haben sich weder die Welt noch wir uns einander gezeigt. Daher beschließen wir uns einander die Anderen von uns einfach nur wahrzunehmen und aus der Ferne mitzuverfolgen, wie ihre weiteren Erfahrungen aussehen.

Es stellt sich heraus, dass die Anderen ebenso mit Hilfe der Aufwinde den Berg hinaufgleiten, nun ... besser noch, hinaufschwimmen und oben angekommen den Fall mildern und wieder hinuntergleiten, um dann erneut wieder aufzusteigen. In der Nacht dann haben sie sich einander berührt, und wir haben zum ersten mal gesehen, wie das bei uns ausgesehen haben muss. Sie sind einander näher gekommen, so als ob etwas in ihrer Mitte sie einander angezogen hat. Nun nehmen wir ihre Wärme des „Wir sind“ wahr ...

Einige von uns rufen uns einander erlebend zu, nun nicht auch in ihr neues „Wir sind“ einzustimmen, sondern es immer noch bei der Wahrnehmung zu belassen; denn wie hätten wir bei noch weiteren Anderen, dessen ihr einander Gefallen schon weiter entwickelt ist, reagiert? Nein, wir erleben uns in Geduld einander, den Anderen von uns ihre Geschichte, welche sich immer mehr als unsere gemeinsame Geschichte herausstellt, erfahren zu lassen. Zudem erfahren wir zum erstenmal unsere Geschichte von außen betrachtend, und das ist interessant für uns.

Als die Anderen von uns dann angefangen haben als Strömung die Welt zu berühren und ihr Haus der Gemeinschaft auf ihren Berg zu errichten, sind einige von uns zu unserem Heiligen Berg geflogen, um andere vorbeiziehende Gruppen einzuladen hier dabeizusein. Tage später sind sie wieder alleine zurückgekommen, weil offensichtlich auch die anderen auf Reisen gewesen sind. Da haben wir uns einander erlebend beschlossen, nunmehr doch in mehreren Gruppen (so zwei oder drei ...) zu reisen, um sich besser teilen und dann wieder zusammenkommen zu können.

Als die Anderen von uns schließlich in der Nacht um ihr Haus der Gemeinschaft tanzen und dann angefangen haben hinter die Bilder in ihr Zentrum zu schauen, da haben wir uns etwas entfernt, sodass sie uns nicht wahrnehmen konnten. Aber wir haben uns gespannt im Umkreis des Berges aufgehalten, um sie gerade noch wahrzunehmen. Dann aber haben wir uns aus Respekt vor ihren (kommenden) Erfahrungen weiter entfernt, um an einem der nächsten Tage, wenn sie einander zu tragen beginnen, wieder zu kommen und uns zu erkennen geben.

Das ist unser erstes *Verweilen im Reisen* gewesen. Wir haben zum erstenmal uns selbst durch den Spiegel der Anderen (von uns zwar, aber doch waren es Andere) wahrgenommen.

Wenn wir uns den anderen von uns zu erkennen geben, fliegen wir zuerst vor ihnen her, sodass sie einen Wind verspüren können. Wenn wir dann ihre Aufmerksamkeit gewonnen haben, berührt jede von uns jeweils eine andere von ihnen. Dann erleben die Anderen einander die Berührungen, und wenn sie uns schließlich wahrnehmen teilen wir uns einander hintereinander das Licht des „Ich bin“, die Wärme des „Wir sind“ mit. Das kann schon eine gewisse Zeit in Anspruch nehmen, weil wir uns einander nicht überfordern.

Dann fliegen wir miteinander uns einander erlebend, tanzend und gefallend um ihren Heiligen Berg bis sie uns anfangen von ihrem Bund mit dem Einen zu erzählen. Dann erleben wir uns einander das Licht des „Seiner Geduld des *Ich bin* und des *Wir sind* in Seiner Nähe“ und tanzen dann uns einander mit der Welt als Strömung.

Was nun folgt ist je neuer Gruppe von uns verschieden.

Zum einen reisen wir gemeinsam und tragen uns einander, wobei die Einzelnen die Gruppe jeweils wechseln. Da bemerken sie, dass wir unterschiedliche Erfahrungen gemacht haben und fragen uns einander erlebend und gefallend nach dem Warum. Wir antworten ihnen mit dem Bedarf jene Erfahrungen selbst zu machen und geben nur Andeutungen, indem wir nur von bestimmten Situationen (z.B. jener Tag, wo wir uns in das Fliegen mit dem Winde hineingeträumt und uns die Rückkehr zum Heiligen Berg nicht überlegt haben), aber nicht von der Erfahrung selbst erzählen. Meistens trennen sich unsere Gruppen dann, weil die andere doch gerne dann das Weitere selbst erleben möchte.

Zum anderen trennen sich die Gruppen gleich, weil die neue Gruppe den Erfahrungsunterschied gleich bemerkt und von sich aus das noch Folgende selbst erleben möchte. Der Unterschied zu unserer „ersten Familie“ ist, dass die Hinzukommenden zu ihrer inneren Zuversicht bereits eine äußere Entsprechung kennengelernt haben.

Es kommt auch vor, dass wir (die beiden Gruppen) bis zum kommenden Levitationsfest der neuen Gruppe beisammen bleiben und uns dann trennen, um uns später erneut und erfahrener zu begegnen

Jedenfalls findet zwischen den Gruppen eine Verständigung über unterschiedlicher Erfahrungen statt, wobei die erfahrenere den Unterschied im uns einander Erleben wahrnimmt. Im gegenseitigen Respekt erleben wir uns einander nur über bereits gemachte Erfahrungen und schätzen das Streben nach neuen Erfahrungen. Es gibt Gruppen, die in ihren Erfahrungen dazwischen liegen, sodass sie einerseits im Respekt und andererseits im Streben gleichzeitig leben.

Zum Erkennen geben wir uns einander erst, wenn die neue Gruppe bereits das einander Tragen gewonnen hat, und so kommt es oft vor, dass wir uns bei ihrem ersten Fest der Levitation einander begegnen.

Im Tanz mit der Welt ...

Seit jener Zeit, in der wir uns uns einander erlebend, tanzend und gefallend den „Anderen von uns“ zu erkennen geben, sind wir im Reisen in mehreren Gruppen unterwegs. Dabei können Gruppen auch alleine reisen oder sich anderen Gruppen anschließen.

Wir können mittlerweile uns einander vieles (z.B. Heiliger Berg) sein, erleben, tanzen und gefallen. Darunter sind Teile der Welt, aber wir können uns einander noch nicht die Welt selbst erleben. Aber wir wollen uns einander die Welt selbst erleben, tanzen und gefallen. Das wird recht wunderbar sein ...

Daher sind wir an der Welt *interessiert*. Durch unsere Reisen werden wir die Welt erkunden, und wir werden von all jenen Anderen, auf welche wir noch treffen werden, erfahren.

Als erstes begeben wir uns nun in die Höhen, weiter hinauf noch, als uns bisher die Aufwinde zu schwimmen gestattet haben. Denn es ist zwar anstrengend, aber *schön*, gewesen als intensive Strömung gegen den Sturm zu fliegen und dabei an Höhe zu gewinnen. Jetzt aber tanzen wir uns einander hinauf und sehen dorthin, wo wir noch nicht gewesen sind.

Schon als wir den Heiligen Berg hinaufgeflogen sind, hat die Welt uns mehr von ihr gezeigt. Nun aber erspähen wir Gegenden, Dünen und Berge, wo wir noch nicht waren. Erstmals gewinnen wir einen *Über-Blick* und erkennen zusammenhängende Landschaften. Die Welt zeigt sich einladend tanzend in ihren Höhen, denn da oben bläst stets der Wind, und wir erfreuen uns einander im Tanz der Welt durch ihre Winde.

Daher tanzen wir den Lüften in den Höhen nach und sehen dann, wohin sie uns gebracht haben. Wir tanzen mit der Welt, erleben uns einander ihren Tanz; und die Welt tanzt mit uns, und erfährt unseren Tanz. Dabei behalten wir uns einander die Landschaft unter uns im Gedächtnis. Tanzen wir uns einander nachts mit der Welt, lösen wir uns stets im einander Tragen ab. Durch den Wind fällt dies etwas leichter, weil wir nur die Höhe, die Orientierung und die Ordnung im Tanz mit der Welt zu halten brauchen.

In der Nacht sehen wir auch nach oben und erkennen nun Muster in den Gefilden der weißen Pünckchen. Sie kehren kreisend wieder und verändern ihre Sicht darauf in dem Maße wie auch das Zentrum der Tageshelle seinen Lauf ändert. Im Laufe der Zeit haben wir uns auch daran zu orientieren gelernt.

Mit dem Hinauftanzen hat sich unser uns einander Erleben, Tanzen und Gefallen verändert. Es hat sich von selbst intensiviert, und zwar in jenem Moment, so ruft uns einander eine von unserer Gruppe zu, in welcher die Erinnerung an die Kälte in unserer ersten Nacht in der Welt aufgekommen ist. Zuerst ist uns das gar nicht aufgefallen, aber wir haben uns interessiert zeitweilig dem Dunkel des Fallens überlassen, um wieder in Bodennähe zurückzukehren; und da ist uns aufgefallen, dass mit den Höhen die Kälte zunimmt, wir aber sie gar nicht mehr so empfinden (müssen) wie am Anfang.

In unserem uns einander Tanzen mit der Welt in ihren Höhen kann jede von uns, wenn sie ihren Blick darauf richtet, die zunehmende Kälte wahrnehmen, aber sie muss sie nicht mehr in lähmenden Maße, sondern vielmehr in *aufmerksamer und erkundlicher* Weise empfinden. Wie von selbst nimmt jede von uns mehr Licht und Helle in sich auf, und tanzt intensiver mit der Welt, je kälter es wird. Auch nimmt unser „uns Einander“ zu, und so verbleiben wir in den hohen Lüften und teilen uns einander erlebend und gefallend der Welt unseren Tanz in unserem einander Mittanzen mit ihr mit. Das wärmt uns einander nämlich auch.

Jedoch hat unser Hinauftanzen eine Grenze, denn oben nimmt auch die Berührungintensität der Welt mit uns ab. Da müssen wir sogar ein wenig gegen den Wind steuern, um die Intensität wieder zu jenem Maße, wie wir das weiter unten einander erleben, zu erhöhen. Das kann dem Tanz schon mal eine reizvolle Note geben (zum Beispiel in der Mitte des Tages), aber auf Dauer *benötigen* wir hier schon das Gegensteuern, und da ladet uns die Welt ein, wieder weiter hinunter zu fliegen, ihr näher zu kommen, um mit ihr wieder im Tanzen zu kommunizieren, eben in Gemeinschaft mit ihr zu sein.

Die Andere Tanzende

Im uns einander Erleben und Tanzen in und mit den Höhen der Welt gelangen wir zu den weißen Flecken (Wolken), welche uns in *ihrem* Tanz mit der Welt bisher sehr selten besucht haben. Nun tanzen wir uns einander hin und auch hinein ...

Zum erstenmal spürt jede von uns eine *spezielle* Intensität, die wir vorher noch nicht erlebt haben. Einerseits ist die Kälte und die Berührung intensiver, aber auch das Licht; und es erstrahlt manchmal auch in mehreren Farben, so völlig anders als in der Nähe des Untens. Wenn wir zu weit weit hinein fliegen, dann sehen wir nichts mehr, und dies gefällt uns weniger, aber wenn wir noch etwas rundherum sehen, kann das Spielen und Tanzen mit dem Weiß der Wolken schön anregend sein.

Mich wundert es daher gar nicht, wenn manche unserer Gruppen sich immer wieder sie einander mit der Welt tanzend zu den Wolken begeben (wenn sie denn auch in unserer Nähe sind) und die Welt statt im Sturm nun auf diese Weise intensiver berühren. Wir haben uns einander erlebend schon zugerufen, dass diese Wolken viele von uns zu mehr Intensität in ihrem Strömung-Sein verführen.

So manche lieben das in Nächten mit ausgeprägtem Mond, und daher begehen einige von uns ihr Heiliges Nachtmahl bei und teils in den Wolken.

Wir haben aber auch schon dunkle Wolken erlebt. Die können schimmer als Sandstürme sein, denn sie sind laut und beeinträchtigen unsere Berührungen und Tänze mit der Welt. Einerseits gehen wir ihnen aus dem Weg, aber andererseits begeben wir uns über ihnen, wenn sie sich nicht zu weit in den Höhen aufhalten.

Wir haben sie schon über uns hinwegziehen lassen. Mal, weil sie zu weit oben waren, und mal, weil es uns interessiert hat, wie es darunter aussieht. Wenn sie ein Teil vom Oben sind und an einigen Stellen die Sonne und Helles durchkommt, tanzen wir uns einander erlebend und gefallend hinauf und berühren sie unten ein wenig. Da sind wir darauf gekommen, dass ihre spezielle Intensität „gekörnt“ ist. Es sind winzige Teile von etwas, das sich im Unten zu etwas Gestaltendem vereint. Je mehr es vereint ist, desto eher bewegt es sich in bestimmte Richtungen, welche das Unten vorgibt. Je weniger es vereint ist, vermag es mit dem Winde mit uns zu tanzen (aber es kann nicht gegensteuern).

Durch unser Gewinnen des Über-Blickes haben wir uns einander erfahren, dass das Gestaltende aus den Wolken (Wasser) ganze Täler und Landschaften formt. Dieses Andere aus den Wolken tanzt auch mit der Welt, und zwar am Unten, an ihrem Boden, und ihr Tanz hinterlässt Spuren. So haben wir uns unter dunkle Wolken begeben, ihren Lärm und ihre tanzbeeinträchtigenden Zuckungen ertragen, um die Geburt der Anderen Tanzenden aus ihrem Bauche uns einander zu erleben.

Die Andere, noch „gekörnt“ in vielen Teilchen (Wassertropfen), tanzt zuerst mit dem Winde - und wir tanzen mit ihr mit, stets begleitend auf ihrem Wege nach unten. Je mehr sie sich vereint, desto weniger tanzt sie, sondern sucht eilig das Unten auf. Unten angekommen bewegt sie sich als Ganzes, vermischt sich mit dem Unten - und darin tanzt sie mit ihr. Wir vollführen nun uns einander erlebend, tanzend und gefallend ihre Bewegungen und erlernen daraus ihre Art wie sie Täler neu formt. *Dieser Tanz fasziniert uns* und weckt in uns Begehren nach mehr Intensität im Strömung-Sein, denn so wie sie in ihrer (einander) Vereinigung Spuren hinterlassend tanzt, bewegt sie sich als Strömung - so wie wir - die Welt berührend.

An jenem Tag, wo wir aber so eine Sich-Vereinigte Tanzende im Unten verschwinden gesehen haben, haben wir unser Begehren sogleich uns einander erlebend im Stillen überdacht. So schön jener Tanz auch ist, in das alte Unten zurückkehren wollen wir nicht. Wir wollen mehr Intensität, denn ihr Tanz hat uns gefallen, aber unsere Heimat in der Welt sind doch ihre Höhen bis dorthin, wo sie das Unten berühren.

Weil sich die Andere Tanzende nicht selbst bewegt, sondern der Schwere und dem Zug nach Unten folgt, ohne dessen Dunkel durch ihr „Ich bin“ zu bescheinen, haben wir uns einander erlebt, dass sie letztlich doch ein Teil unserer Welt ist. Dennoch „lebt“ sie für uns vom Zeitpunkt ihrer „Geburt“ aus den Wolken bis zu ihrem Verschwinden oder bis zu ihrem Stillstand, woraus sie einige Tage wieder, diesmal aufsteigend, entweicht und sich auflöst und wohl in den warmen Strömungen schwimmend irgendwann wieder Wolken aufsucht ...

Ach, wie sehr sehnen wir uns nach einer Anderen Tanzenden, wohl eine, die aus den Nebeln geboren wird und das Unten so berührt, dass ihre Bewegungen noch so lange sichtbar bleiben, bis die Welt selbst durch ihre Winde darüber tanzt und dabei ihre Sandkörnchen darüber streut. Aber sie möge *eigenständig* leben, *andauernder* sein und nicht bloß im Augenblick „leben“ und nicht bloß dem Zug nach unten gehorchen, um darin doch nur zu vergehen.

Ruhend beobachten

Unsere Kleine Souveränität erlaubt uns ebenso ein ruhiges und stabiles Levitieren in den Höhen, gleich wie wir darin uns einander und mit der Welt tanzen mögen. Ein Liegen auf dem Boden direkt gefällt uns nicht, weil damit die Gefahr des Eingegraben-Werdens durch Sandstürme, Steinschlag oder Erdbeben besteht. Viel lieber halten wir eine örtliche Position durch Levitieren und Gegensteuern bei Winden. Zum einen pflegt das unsere (Erinnerung an die) Standhaftigkeit (in den Stürmen), und zum anderen gehört das einfach dazu in den Höhen der Welt zu leben, wenn sich eine jetzt nicht von den Winden verwehen lassen möchte.

Das Halten der Position wenden wir bei Himmelsbeobachtungen über dem Haus der Gemeinschaft auf Heiligen Bergen und beim Über-Blicken auf das Unten der Welt an. Denn auch das Oben mit den weißen Pünckchen tanzt über uns. So zumindest haben wir das am Anfang erfahren. Durch unser uns einander Erleben und Tanzen in weitere Höhen, welche über jene der Heiligen Berge hinausgehen, sind wir darauf gekommen, dass es eigentlich die Welt durch ihre Lüfte ist. Die Wärme des beschienenen Dunkels am Tage versetzt die Welt in leichtem Tanz (Luftflimmern), das eine Zeit lang in die Nacht andauert. Weiter oben wirkt dann die Bewegung des Obens stabil.

Das Luftflimmern, der kleine Tanz der Welt in ihren Berührungen mit uns, ist für uns so selbstverständlich gewesen, dass wir erst durch den Kontrast der Kälte und Nacht darauf gekommen ist, dass uns die Welt stets zum Tanze mit ihr als Strömung einlädt - und dass es anfangs gar nicht umgekehrt gewesen ist, so wie wir das zuerst angenommen haben. Diesen Kontrast haben wir erst dann uns einander erlebt, als uns die ruhige Beobachtung, das aufmerksame und erkundliche Empfinden von Kälte und Nacht, möglich geworden ist.

Umsomehr legen wir in unser uns einander Einladen der Welt mit uns zu tanzen und daran Gefallen zu verspüren, unsere Antwort, dass wir ihre anfängliche Einladung verstanden haben. So ergänzen sich nun in unseren Gruppen Ruhe und Konzentration mit Bewegung und Reisen.

So haben wir uns einander die Himmelskunde (Astronomie) und die Orientierung außerhalb unseres uns einander Erinnerns gewonnen. Die Welt ist nämlich zu groß, um sich nur aus der Erinnerung heraus zu orientieren. Einige unserer Gruppen errichten daher Markierungen auf dunklen Erhebungen, welche auch als Beobachtungspunkte für Astronomie herangezogen werden. Jedes gewonnene Wissen aus der Astronomie wird durch ein Muster, das wir durch hinaufgetragene Steine (ähnlich wie bei der Errichtung des Hauses der Gemeinschaft) zusammensetzen, dargestellt. Oft sind es auch Entfernungsangaben zu bestimmten Heiligen Bergen.

Dies ist unsere erste Kartographie gewesen, und auf diese Weise sind auch unsere ersten Reisewege entstanden. Denn wir wollen die Welt nicht ziellos und nur auf zufällige Weise erkunden. Wir entwickeln unsere „Karten“ durch unser uns einander Erinnern und durch Markierungen kombiniert.

Nicht selten sind später bei Bergen mit Markierungen neue Gruppen von uns aufgestiegen. Sie haben bei ihrer Errichtung ihres Hauses der Gemeinschaft bereits Steine vorgefunden, das sie in ihrem Bau bestärkt hat. Mehr und mehr ahnen die neuen Gruppen, dass sie nicht nur in ihre Welt, sondern auch in eine Gemeinschaft hineingeboren werden. Wenn wir uns ihnen zu erkennen geben, wird aus ihrer Ahnung eine Offenbarung.

Da unsere Heimat in der Welt das Berühren des Untens einschließt, hat uns unser erkundliches Beobachten auch in die Bodennähe gebracht. Wir sind darauf gekommen, dass die Andere Tanzende aus den Wolken weitaus mehr Spuren als die Täler in der Landschaft hinterlässt.

Durch ihren Tanz wirken die Gewächse in jenen Tälern frischer und farbenfroher, und es kommen Wesen, die sich eigenständiger bewegen. Wir haben sie zunächst nur visuell wahrgenommen. Erst als wir unsere Aufmerksamkeit darauf gerichtet haben, haben wir uns einander von ihnen ein „Treiben“ wahrgenommen. Die Tanzende aus den Wolken hat durch ihre Bewegungen im Gehorchen der Schwere andere, für uns noch unbekannte Wesen in ihr Tal gerufen, indem sie die Gewächse belebt.

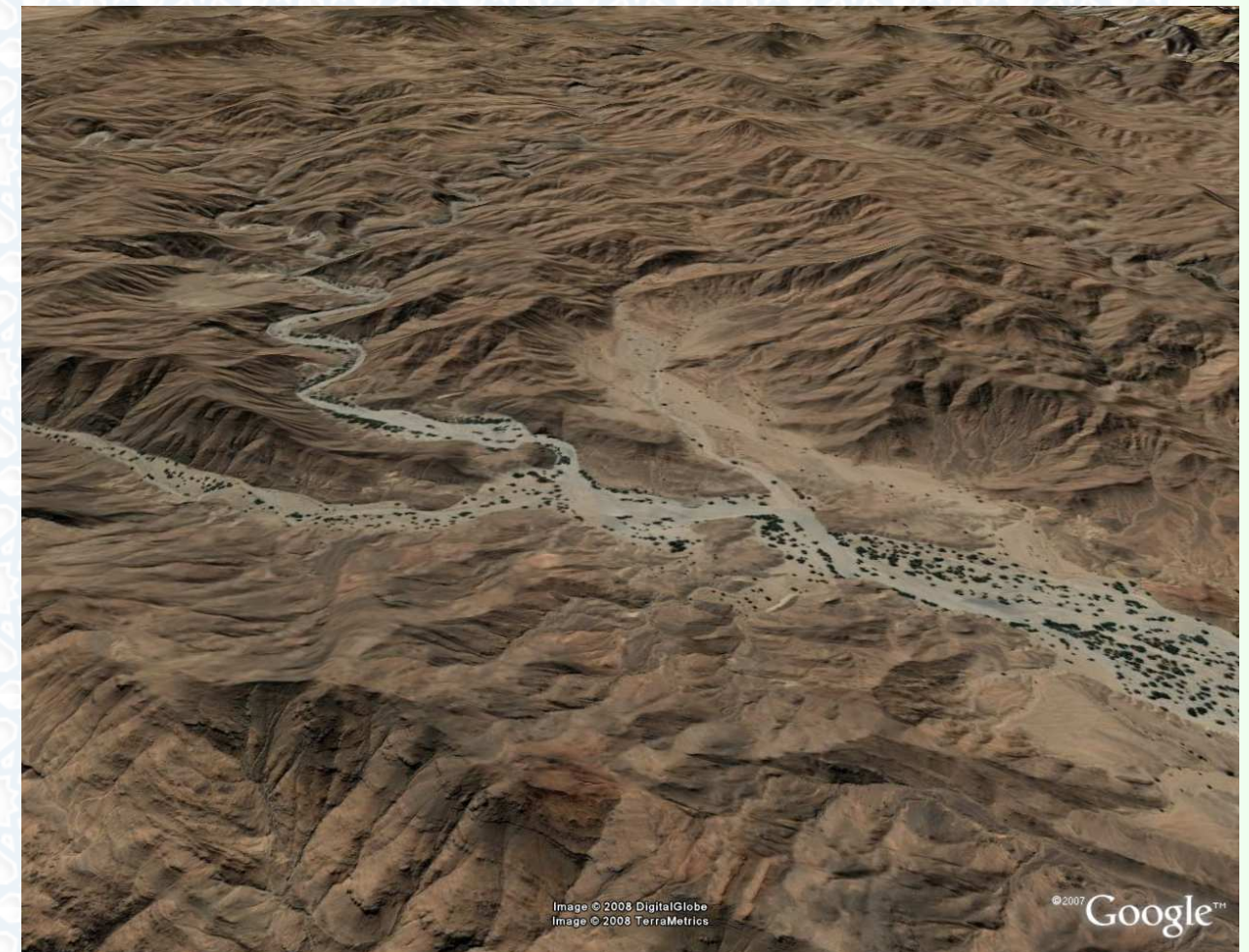
Auf diese Weise haben wir zwei Erfahrungen gewonnen.

Zum einen ist die Tanzende aus den Wolken eine Erscheinung, eine Ausprägung, jenes Tanzes, wofür uns die Welt stets einlädt. Sie besteht aus einem *Element*, das die Farben der Landschaft durch ihren Ruf an die Gewächse aus dem Verborgenen hervor zu kommen gestaltet. Dieses Element (Wasser) ruft auch empfindungsbegabte Wesen hervor, nachdem die Tanzende aus den Wolken zur Ruhe gekommen und bereits im Vergehen ist.

Offensichtlich steht die Tanzende aus den Wolken mit der Schreibenden aus unseren Anfängen in Verbindung, denn unser Gefallen an der Anderen Hellen hat die Wärme in eine tragende Strömung verwandelt, in welchen wir anfangs geschwommen und emporgehoben sind. Diese Erkenntnisse gewinnen wir einfach nicht in unserem uns einander Erleben, Tanzen und Gefallen mit der Anderen Tanzenden aus den Wolken. Zu kurz, zu augenblicklich, ist die Zeitspanne dafür.

Die Geburt und Belebung der Gewächse uns einander zu erleben, benötigt abermals unser Verweilen im Reisen oder unser regelmäßiges Wiederkommen in die Täler der Wunderbaren Tanzenden aus den Wolken, Dienende der Schreibenden, die ihrerseits Dienende des Einen Gottes ist.

Außerdem vergeht die Tanzende aus den Wolken nicht, sondern sie gibt nur ihre Vereinigung auf und kehrt im kleinen Tanz der Welt durch ihre aufsteigenden Lüfte (Luftflimmern) zum Oben zurück, worin sie in ihrer „gekörnten Form“ (Wassertropfen) einen möglichen Ort ihrer erneuten Geburt aufgesucht hat. Auch sehen wir jetzt den Nebel anders. Nunmehr begleiten einige Gruppen den Nebel in seinem Aufsteigen und Bestreichen der Berge und Dünen. So erleben wir uns einander den Kreislauf der Tanzenden aus den Wolken und bewegen uns einander mit ihnen als Strömung mit.



Zum anderen interessieren uns die „getriebenen Wesen“, welche durch die Geburt und Belebung der Gewächse gerufen werden. Aber wenn wir sie begleiten, nehmen wir uns einander nichts anderes wahr als ihr Treiben, das uns (noch) zu fremd ist. Sie sind der Schwere hingegeben und bewegen sich im Unten. Vielleicht ist ihr Treiben auch ein Tanz (in) der Welt, aber dies haben wir jetzt nicht erkennen können. Denn unser Wunsch, dass etwas so sei, ist keine Erkenntnis. Vielmehr empfinden wir uns einander das Wissen über ein Nicht-Wissen als Erkenntnis.

Unsere Aufmerksamkeit ist dann bald auf viel interessantere Begegnungen gerichtet worden, welche - im Nachhinein betrachtet - zu unseren Voraussetzungen dieses Treiben zu verstehen, geführt hat.